

Litzmannstädter Zeitung

Einzelpreis 10 Rpf., Sonntag 15 Rpf.

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG IM OSTEN DES REICHSGAUES WARTHELAND MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich von Hutten-Str. 35, Fernruf 195-80/81. Sprechstunden der Schriftleitung werktags (außer sonnabends): 10 bis 12 Uhr



Monatlich 2,50 RM. (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM. einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungs- oder Bahnpostzeitungsversand

25. Jahrgang / Nr. 289

Sonnabend, 17. Oktober 1942

Stalingrads Nordbastion herausgebrochen

Der große Erfolg gegen Panzerwerk Dshershinskij / Statt zweiter Front Sowjetniederlagen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 17. Oktober

An der Ostfront beginnen sich für die Bolschewisten immer deutlicher die Folgen der falschen Konstruktion ihrer Kriegführung abzuzeichnen, einer Konstruktion nämlich, die auf der Voraussetzung der spätestens im Herbst dieses Jahres erwarteten Verwirklichung der zweiten Front begründet war. Diese Entlastung ist ausgeblieben, und zusätzlich müssen sich die Sowjets gegen deutsche Angriffe auch dort wehren, wo die deutschen Truppen sich in den Sommermonaten auf die Verteidigung beschränkten. Jetzt ist auch eine kurze Hoffnung der Bolschewisten und ihrer Verbündeten, daß an der Front von Stalingrad eine verhältnismäßige Ruhe eintreten würde, zerschlagen. Der starke deutsche Angriff auf den Nordteil der Stadt hat mit der Erstürmung des Traktorenwerkes „Dshershinskij“ einen Groß Erfolg zu verzeichnen.

Das Werk Dshershinskij ist unter den drei großen Werken im Norden der Riesenstadt das größte und bedeutsamste. Seit am 23. August der Angriff auf Stalingrad begann, war das Werk praktisch schon ausgeschaltet. Dennoch versuchte die sowjetische Agitation noch vor ein paar Tagen die Welt glauben zu machen, daß in dem Werk immer noch gearbeitet werde, zu einer Zeit also, da die deutschen Truppen schon vor den Ruinen der Fabrikhallen standen. Diese zu nehmen, war allerdings

Rüstung in dem nach Felix Dshershinski, dem Gründer der Tscheka, benannten Werk eine weitgehende Umstellung auf den Bau von

So fiel das sowjetische Riesenwerk in unsere Hand

Berlin, 16. Oktober

Zu dem neuen Erfolg unserer Infanterie- und Panzerdivisionen in Stalingrad teilt das OKW. mit:

Die deutschen Truppen traten in der Nacht zum 15. Oktober zu ihrem Angriff gegen den Nordteil der Stadt an. Die hier nebeneinanderliegenden drei großen Rüstungswerke: das Traktoren- und Panzerwagenwerk „Dshershinskij“, die Maschinenfabrik „Rote Barrikade“ und die Hütte „Roter Oktober“ sind nach ihrem Ausbau zu Verteidigungszwecken die wichtigsten Bastionen der Festung Stalingrad geworden. Immer noch überragen die Ruinen der klotzigen Hochhäuser, Hallen und Hochöfen mit dem Netz der Starkstromleitungen und Transportanlagen die flacheren Trüm-

ger großen Panzerkampfwagen stattgefunden. Die Belegschaft war später durch Zwangsarbeiter und Evakuierte aus den von der Deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten erheblich verstärkt worden. Während in den eigenen Schmieden, Schlosserwerkstätten, Ankerwickelern, Drehereien und Schweißereien alle Einzelteile für den Bau von Motoren, Achsen, Kugellagern und Karosserien hergestellt wurden, lieferte die benachbarte Maschinenfabrik „Rote Barrikade“, die für den Kampfwagenbau erforderlichen Panzerplatten, Geschütze und Munition. In hohen glasbedeckten Hallen wurden hier bolschewistische Panzer aller Größen montiert, auf einem eigenen Versuchsgelände ausprobiert und von der bolschewistischen Wehrmacht abgenommen.

renswerk ein und erreichten auch dort im weiteren Vorstoß mit ihren Spitzen die Wolga.

Um unseren Truppen ihren Erfolg streitig zu machen, zogen die Sowjets am Ostufer der Wolga ihre Reserven zum Gegenstoß zusammen. Bei dem Versuch, den Strom zu überqueren, wurden diese Kolonnen vom Feuer der deutschen Geschütze erfaßt und zusammen geschlagen. Nochmals versuchten die Bolschewisten, den Verteidigern des Traktorenwerkes Hilfe zu bringen. Da griff unsere Luftwaffe ein. Stukas legten mit ihren ununterbrochen einschlagenden Bomben einen undurchdringlichen Ring um das Werk, so daß kein Fahrzeug, keine Waffe und kein Mann in die Werkgebäude gelangen konnten. Unsere Schlachtgeschwader zersprengten die Reste der Entsetzungsgruppen. Sie erstickten, wenige Meter über den Hügeln der Nordstadt fliegend, jeden Entlastungsvorstoß im Keime.

Noch am Vormittag wurde der Widerstand im Traktorenwerk gebrochen, wo sich die Bolschewisten in den Trümmern mehrgeschossiger Häuser und Hallen, in unterirdischen Werkanlagen und zwischen zerschlagenen Eisenkonstruktionen verzweifelt zur Wehr setzten. Gegen Mittag bauten die deutschen Truppen ihren Erfolg im Traktorenwerk durch Erstürmung der westlich davon liegenden Häuserblocks weiter aus. Den Nachmittag über wurde das gewonnene Kampfgebiet noch von versprengten Widerstandsnestern gesäubert, so daß am Abend des 15. Oktober diese wichtige Nordbastion endgültig aus der Festung Stalingrad herausgebrochen war.

Ebenso wie die Truppen des Heeres, waren auch die Flieger siegreich. Sie besaßen während der ganzen Schlacht die volle Luftherrschaft, so daß die Sowjets kaum Einsätze wagten.

Die Fesselung der Kriegsgefangenen ist erwiesen

Veröffentlichung der Dokumente des OKW. zur Mißhandlung deutscher Gefangener durch die Briten

Berlin, 16. Oktober

Zu der Fülle der Erklärungen, die in den letzten Tagen durch den britischen Premierminister oder durch die britische Regierung abgegeben wurden, gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

1. Bei dem Landungsversuch der Engländer am 19. 8. 1942 bei Dieppe ist der Deutschen Wehrmacht auch der englische Operationsbefehl für dieses sogenannte „Unternehmen Jubilee“ in die Hände gefallen.

Im Anhang L, Abschnitt 4, Ziffer b 2, heißt es: „Wo immer es möglich ist, werden den Gefangenen die Hände gebunden, damit sie ihre Papiere nicht vernichten können.“

In der durch Reuter verbreiteten Erklärung der englischen Regierung vom 10. 10. 1942 wird die Existenz dieses Befehls nicht bestritten, jedoch gesagt, daß er „ohne Befugnis herausgegeben“ worden sei.

Eine ebenso dumme wie ungläubige Auslegung, da nicht anzunehmen, ist, daß die Befehle eines Unternehmens, von dem die britische Regierung selbst verkünden ließ, daß zehn Monate lang die Vorbereitungen dafür getroffen worden wären, dem britischen Kriegsministerium und damit der britischen Regierung nicht bekannt gewesen sein sollen.

Auf diesen Beutebefehl hin hatte das Ober-

kommando der Wehrmacht am 2. 9. 42 folgendes bekanntgegeben:

„In dem bei Dieppe erbeuteten englischen Befehl Anhang L, Abschnitt 4, Ziffer b 2, heißt es: Wo immer es möglich ist, werden den Gefangenen die Hände gebunden, damit sie ihre Papiere nicht vernichten können. In der amtlichen Darstellung des OKW. vom 20. 8. 1942 wurde unter anderem dieser Ausschnitt des englischen Operationsbefehls veröffentlicht.“

Die englische Regierung hat hierzu nicht Stellung genommen. Das Oberkommando der Wehrmacht hat deshalb angeordnet, daß alle bei Dieppe gefangenen britischen Offiziere und Soldaten ab 3. 9. 1942, 14 Uhr, in Fesseln gelegt werden. Der Grund für diese Behandlung wurde den Gefangenen bekanntgegeben. Diese Maßnahme wird erst aufgehoben werden, sobald die britische Regierung die in oben bezeichnetem Befehl verfügte Anordnung über Fesselung deutscher Gefangener in amtlicher Bekanntmachung zurücknimmt.

Das Oberkommando der Wehrmacht erklärt weiterhin, daß alle zukünftigen Wildwestmethoden dieser Art, die eine Schändung und Mißachtung tapferer Soldaten darstellen, sofort mit schärfsten Repressalien beantwortet werden. Die deutsche Truppe hat bisher — zahlreiche fotografische Aufnahmen von Dieppe beweisen es — die gefangenen Briten wie einen anständigen Gegner behandelt und versorgt. Es bleibt der britischen Regierung überlassen, zu beurteilen, ob diese von ihr veranlaßte Änderung in der Gefangenenbehand-

lung nach Erfahrungen von Dieppe mehr deutsche oder britische Gefangene treffen würde.“

Das britische Kriegsministerium hat sich damals beiläufig auf diese Androhung einzugehen, denn schon am 2. 9. 1942, abends, wurde durch Reuter folgende Erklärung des britischen Kriegsministeriums verbreitet:

„Der deutsche Wehrmachtbericht hat festgestellt, daß von den Engländern beim Unternehmen von Dieppe Befehle herausgegeben worden sind, daß den Gefangenen die Hände gebunden werden sollten, um zu verhindern, daß sie ihre Papiere vernichten. Es wurden Untersuchungen angestellt, ob in der Tat ein derartiger Befehl herausgegeben wurde.“

Es wird mit Nachdruck in Abrede gestellt, daß irgendeinem deutschen Gefangenen die Hände gebunden worden sind.

Der derartige Befehl wird, falls er herausgegeben sein sollte, widerrufen werden.“

Im Vertrauen auf die Aufrichtigkeit dieser Erklärung hatte das Oberkommando der Wehrmacht die am 2. 9. 1942 mittags angekündigten Maßnahmen gegen die britischen Kriegsgefangenen noch vor ihrer Durchführung aufgehoben.

Erläuternd bemerkt jetzt die bereits erwähnte britische Regierungserklärung vom 10. 10. 1942, daß jene Veröffentlichung vom 2. 9. 42, abends, noch bevor irgendwelche Zeit zum Nachforschen gewesen wäre, herausgegeben worden sei. Die Regierung war nämlich der Ansicht, daß man aus einer solchen Erklärung herauslesen könne, daß, ohne Rücksicht auf die jeweiligen Umstände, die Hände von Kriegsgefangenen gebunden werden sollten. Die englische Regierung fügte in der Erklärung vom 10. 10. 42 hinzu:

„Nach erfolgter Untersuchung wurde kein Beleg dafür gefunden, daß irgendeinem der Gefangenen, die von Dieppe zurückgebracht wurden, die Hände gebunden waren. Jedoch kam die Existenz der betreffenden Anordnung ans Tageslicht, und sie wurde zurückgenommen.“

Noch weiter geht die Erklärung des britischen Kriegsministeriums vom 7. 10. 42, 21 Uhr, die besagt:

„Alle deutschen Kriegsgefangenen, die zu dem vereinigten Königreich gebracht wurden, wurden verhört und haben einstimmig erklärt, daß ihnen die Hände nicht gefesselt und daß sie menschlich behandelt worden sind. Der Beweis, den der Feind angeführt hat, beruht auf seinen nicht nachgewiesenen Behauptungen.“

Beide Erklärungen, sowohl die des britischen Kriegsministeriums wie die der britischen Regierung, stellen eine bewusste Fälschung der unteres erwiesenen Tatsachen dar:

Das Oberkommando der Wehrmacht hat in seiner Bekanntmachung vom 7. 10. 42 nur festgestellt, daß vorübergehend am Strand von



Stalingrad und Umgebung (Scherl-Hempel, Kartendienst Zander-M.)

hoch eine besonders schwere Aufgabe. Moskau hielt es bei der raffiniert angelegten Verteidigung für unmöglich und verbreitete noch am Dienstag ein Telegramm der Verteidigungstruppen an Stalin, worin es hieß, das Werk werde gehalten, koste es, was es wolle.

Aber dem Angriffswillen und der Tapferkeit deutscher Infanteristen und Pioniere war auch der zäheste Widerstand nicht gewachsen. Die „Times“ täuschte sich sehr, als sie noch am 5. Oktober früh meinte, die Deutschen wendeten bei Stalingrad die übliche Methode der Belagerung an und verließen sich hauptsächlich auf Artillerie und Stukas. Diese Artillerie und Stukas leisteten eben die Vorarbeit für die Infanteristen und Pioniere. Die endgültige Liquidierung auch der beiden anderen Werke im Norden Stalingrads ist lediglich eine Frage der Zeit. Die Erledigung der Reste der bolschewistischen Verteidiger eine Aufgabe zweiten Ranges, die nicht forciert zu werden braucht.

Erst Traktoren, dann Panzer

Berlin, 16. Oktober

Das von deutscher Infanterie im Verein mit Panzerverbänden erstürmte Traktoren- und Panzerkraftwagenwerk „Dshershinskij“ liegt am äußersten Nordrand von Stalingrad. Auf mehreren Quadratkilometern Grundfläche war hier ein sogenanntes bolschewistisches Musterwerk aufgebaut, das mit modernsten technischen Anlagen, einem eigenen Verladebahnhof, eigener Wasser- und Elektrizitätsversorgung versehen war und an dritter Stelle der sowjetischen Traktoren-Werke stand. Hier wurden im Frieden von mehr als 20 000 Arbeitern 27 Prozent der gesamten bolschewistischen Traktorenprodukte hervorgebracht. Schon lange vor dem Kriege hatte jedoch im Zuge der gewaltigen

Neue Einschließung bei Noworossiisk

An einem einzigen Tag wurden 33 britische Flugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Oktober
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kampfhandlungen südöstlich von Noworossiisk führten abermals zur Einschließung und Vernichtung feindlicher Kräfte. In Richtung auf Tuapse stürmten deutsche Truppen neue Höhenstellungen, die für die Fortführung des Angriffs von besonderer Bedeutung sind.

In Stalingrad stieß eine Panzerdivision in kühnem nächtlichem Angriff bis an die Wolga durch, nahm dann zusammen mit Infanterieverbänden in hartnäckigen Häuser- und Straßenkämpfen den Nordteil der Fabrikvorstadt mit dem großen Traktorenwerk Dshershinskij.

Starke Luftstreitkräfte führten Zermürbungsschläge gegen den verbissenen kämpfenden Feind, während Jagdverbände jede Gegenwirkung der feindlichen Luftwaffe verhinderten.

An der Don-Front vertrieben ungarische Truppen alle feindlichen Übersetzversuche.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt bekämpfte die Luftwaffe die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets. An der Murmanfront wiesen Gebirgstruppen mehrere feindliche Angriffe, zum Teil im Gegenstoß, blutig ab. Der Gegner zog sich unter Zurücklassung zahlreicher Gefallener auf seine Ausgangsstellungen zurück.

Die Flugplätze auf Malta wurden bei Tag und Nacht durch deutsche und italienische Luftstreitkräfte angegriffen. Acht feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, davon zwei im Kampf mit deutschen Kampfflugzeugen.

Die britische Luftwaffe führte in der vergangenen Nacht Störangriffe auf rheinisches Gebiet durch. Die Bevölkerung hatte Verluste. An mehreren Orten entstanden Brände und Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen 22 feindliche Bomber ab. Darüber hinaus wurden am Tage bei Angriffsversuchen auf norddeutsches und französisches Küstengebiet drei britische Flugzeuge vernichtet.

Dieppe von den Briten gefangen genommene deutsche Soldaten und Männer der Organisation Todt, die später befreit wurden, gefesselt worden sind, und daß es die Beweise dafür besitzt. Was mit den nach England verbrachten deutschen Gefangenen geschehen war, entzog sich der Kenntnis des Oberkommandos der Wehrmacht und bleibt auf dem Wege über die Schutzmacht nachzuprüfen.

Auf die Erklärung des britischen Kriegsministeriums vom 2. September 1942, in der dieses mit Nachdruck in Abrede stellte, daß irgendeinem deutschen Gefangenen die Hände gebunden worden sind, ließ sich das Oberkommando der Wehrmacht dazu herbei, die als Vergeltungsmaßnahme angedrohte Fesselung britischer Gefangener nicht durchzuführen. Diese Erklärung des britischen Kriegsministeriums vom 2. September 42 aber war eine Lüge.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat inzwischen über die vielen Fesselungen, die bei

Dieppe vorgekommen sind, nicht nur erschütternde Fotografien des noch gefesselt tot aufgefundenen Schneiders Stärke der Organisation Todt erhalten, sondern auch zahlreiche ordnungsmäßig vor einem Kriegsgerichtsrat gemachte eidliche Aussagen von Soldaten und Arbeitssoldaten der Organisation Todt, die zwischen 10 Minuten und anderthalb Stunden gefesselt waren. Nur einige dieser Aussagen seien im folgenden wiedergegeben. Sie zeigen zugleich, in welcher z. T. unglücklich rohen Art die Fesselungen durchgeführt worden waren.

1. Der damalige Obergefreite, jetzt Unteroffizier Kurt Huber hat erklärt: „Ich geriet auf dem Strand in Dieppe beim Kasino in englische Gefangenschaft. Es mochte etwa schätzungsweise eine halbe Stunde vergangen sein, da begannen die Engländer, uns zu fesseln. Mir wurden die Hände auf dem Rücken zusammengebunden in der Weise, daß die Handgelenke kreuzweise aufeinandergelegt wurden. Unteroffizier Müller wurde

auch gefesselt, obwohl er an dem einen Arm eine leichte Verletzung hatte. Die Fesselung wurde in der Weise durchgeführt, daß ihm auf dem Rücken die beiden Daumen zusammengebunden wurden. Die anderen Soldaten wurden in derselben Weise wie ich gefesselt...“

2. In der Aussage des Obergefreiten Albert Dörr heißt es:

„Auf der Wiese, auf die auch wir geführt wurden, lagen mehrere OT-Männer. Sie waren alle gefesselt. Die Leute, die ich gesehen habe, waren alle in der Weise gefesselt, daß die Hände auf dem Rücken zusammengebunden waren. Vor mir lag ein OT-Mann. Diesem waren die Hände auf dem Rücken in der Weise zusammengebunden, daß die beiden Daumen aneinandergebunden waren. Von den gefesselten Händen führte ein Strick nach dem Hals in der Weise, daß dieser Strick vorn um den Hals gelegt war, nach hinten über den Rücken lief und dort an die Hände gebunden war. Die Folge dieser Fesselung war, daß beim Erümden der Hände und Arme die um den Hals führende Schnur nach unten gezogen und daß dadurch dem Gefesselten die Luft abgesperrt wurde...“

Anweisungen, Fallen und Minen) enthält eine umfangreiche Dienstanweisung für Pioniere zur Verwendung von Sprengstoffen und Minen. Auf Seite 28 befindet sich folgende Anmerkung:

„Das Mitnehmen von einem oder zwei Kriegsgefangenen bei den Suchtrupps ist ein erheblicher Aktivposten und kann zum Auffinden von versteckten Sprengladungen wertvolle Dienste leisten.“

Diese Anordnung für das Vorschicken von Gefangenen zum Minenräumen ist ein eindeutiger dokumentarischer Beweis nicht nur für die Duldung, sondern geradezu für das Befehlen eines besonders schweren Verstoßes gegen das Kriegsgefangenenrecht.

V. In einer Unzahl von Fällen ist auf Soldaten in Seenot geschossen worden. Deartige Fälle sind insbesondere im Schiffsverkehr nach Kreta immer wieder vorgekommen, und zwar so häufig, daß diese Beschießungen nicht Einzelverfehlungen untergeordneter Dienststellen sein können, sondern ebenfalls auf Befehl höherer britischer Kommandobehörden erfolgt sind. Diese höheren britischen militärischen Stellen tragen daher auch die Verantwortung für diese Kriegsverbrechen.

Den ungeheuerlichsten Fall dieser Art stellt die Versenkung des 35 Tonnen großen Motorseglers „Osia Paraskyvi“ am 12. Mai 1941 auf der Fahrt von der Insel Lemnos nach Cavalla dar. Hierüber liegen die eidlichen Aussagen der überlebenden griechischen Besatzung (Kapitän und fünf Mann) vor, aus denen sich folgendes ergibt: „An Bord befanden sich außer der griechischen Besatzung ein deutscher Offizier, ein Unteroffizier und zwei Mann. Das Schiff stoppte sofort, und der griechische Kapitän winkte mit einem weißen Tuch. Der deutsche Offizier wurde vom Turm des längs liegenden U-Bootes aus mit der Pistole beschossen. Ein Offizier des U-Bootes forderte in englischer Sprache die griechische Besatzung auf, in das Rettungsboot zu gehen. Die deutschen Soldaten wurden mit einem Maschinengewehr bedroht und gezwungen, sich unter Deck zu begeben. Darauf eröffnete das Unterseeboot aus 10 Meter Entfernung das Geschützfeuer auf den Motorsegler, der sofort in Brand geriet und schnell sank. Mit teilweise brennenden Uniformen sprangen nun die deutschen Soldaten ins Wasser und wurden im Wasser schwimmend solange mit Maschinengewehren beschossen, bis alle getroffen und untergegangen waren. Die griechische Besatzung war in einer Entfernung von 30 Meter Zeuge dieses Vorganges von Anfang bis zu Ende.“

Mindestens so schamlos und brutal wie diese Vorfälle auf See waren auch die Methoden der Briten im Erdkampf auf Kreta. Hier haben die Briten schon dadurch schwerste Schuld auf sich geladen, daß sie lange vor Beginn des deutschen Angriffs den dann geradezu ungeheuerlich in Erscheinung getretenen zügellosen Bandenkrieg durch Aufheizung und wohlgedachte Organisation der Zivilbevölkerung und vor allem durch reichliche Verteilung von Waffen verschiedenster Art vorbereitet haben.

VI. Bei dem Angriff der deutsch-italienischen Panzerarmee am 4. 6. 42 wurden die „ständigen Befehle“ der 4. englischen Panzerbrigade erbeutet. Im 26. Abschnitt heißt es über die Behandlung der Kriegsgefangenen:

„Die Vernehmung von Gefangenen ist eine äußerst wertvolle Nachrichtenquelle, insbesondere dann, wenn die Vernehmung zu einem Zeitpunkt erfolgt, in dem der betreffende Gefangene noch erschüttert und noch nicht vollständig wieder im Besitz seiner normalen geistigen Verfassung ist. Weder Nahrung, noch Schlaf, noch Getränk, noch irgendeine Gefälligkeit oder irgendeine Bequemlichkeit ist den Gefangenen zu gewähren. Auch ist jede Unterhaltung verboten, bis das Verhör durch die zuständigen Stellen durchgeführt worden ist.“

VII. Schließlich verdient noch das folgende Beispiel für die verbrecherischen englischen Kampfmethoden an die Öffentlichkeit gebracht zu werden:

Ende Dezember 1941 war in der weiteren Umgebung von Kopenhagen ein in London ausgebildeter abgesprungen, jedoch tödlich verunglückt, da der Fallschirm sich nicht ordnungsmäßig entfaltet hatte. Bei Untersuchung des Toten ergab sich, daß er unter der Fliegerkombi in einem Gurt eine typische Gangsterpistole trug. Die Besonderheit bestand darin, daß der Träger mit der Hand in jeder Stellung durch Betätigung eines besonderen Bodenzuges, der unter dem Arm liegt, und nicht zu sehen ist, schießen kann. Der beabsichtigte Zweck dieser Einrichtung liegt klar zutage. Er besteht darin, den Festnehmenden aus nächster Entfernung bei scheinbarer Ergebung durch Händehochheben in hinterlistiger Art und Weise umzulügen; denn diese Apparatur ermöglicht es, mit erhobenen, hinter den Kopf und auf den Rücken gelegten Händen sowie mit hochgehaltenen Armen zu schießen.

Die Engländer sind ganz allein der schuldige Teil

3. In ganz ähnlicher Weise war auch der Schütze Johann Schulz gefesselt worden. In seiner eidlichen Aussage heißt es hierüber:

„Mir wurden die Hände auf dem Rücken ziemlich fest zusammengebunden. Außerdem wurde mir ein Strick um den Hals gebunden und nach hinten bis zu den Händen geführt. Ich mußte beim Gehen den Kopf hoch halten, um Luft zu bekommen. Ich war in dieser Weise etwa 1 1/2 Stunden gefesselt...“

Zusammen mit Schulz war auch der Schütze Meyer in Gefangenschaft geraten, die beiden hatten sich dann aber aus den Augen verloren. Nach seiner Wiederbefreiung hat Schulz, wie er eidlich erklärt hat, „am anderen Tage den Schützen Meyer gefesselt am Strande vorgefunden. Er war tot. Ihm waren die Hände auf dem Rücken gefesselt. Er hatte auch eine Schlinge um den Hals, die mit den auf dem Rücken gefesselten Händen verbunden war. Er war genau so gefesselt wie ich...“

4. Der Arbeitssoldat der Organisation Todt Fritz Garrecht hat eidlich ausgesagt:

„Ich bin am 19. August 1942 auch zeitweilig in englischer Gefangenschaft gewesen. Zusammen mit dem OT-Mann Andreas Mathaeß und Jakob Moser bin ich in englische Gefangenschaft geraten. Wir mußten hinknien, dann wurden uns die Hände nach vorn gefesselt in der Weise, daß die Daumen, Mittelfinger und kleinen Finger der beiden Hände zusammengebunden wurden, und daß die Schnur dann um das Handgelenk gebunden wurde. So blieb ich ein bis zwei Stunden gefesselt. Neben beiden Kameraden wurden die Fesseln eher gelöst. Sie sollten einen Verwundeten tragen. Ich mußte in einem Beutel die Sachen, die man uns abgenommen hatte, tragen. Der Beutel wurde mir über die Arme gelegt.“

Zu den Kameraden des Garrecht, die einen verwundeten Engländer zum Strand schaffen sollten, gehörte auch der Arbeitssoldat der Organisation Todt Andreas Mathaeß. Dieser hat u. a. eidlich erklärt:

„Als wir mit dem verwundeten Engländer zurückgingen, sah ich unseren Schneider tot am Wege liegen. Ihm waren die Hände lose gefesselt. Er hatte an dem unteren Kinn eine Wunde, von der ich annehme, daß sie von einem Stuch herrührt. Ich kann das aber natürlich nicht mit Sicherheit behaupten.“

Außer Mathaeß und einigen anderen OT-Leuten hat auch der Arbeitssoldat der Organisation Todt, Josef Böllinger, den toten Schneider Stärke der Organisation Todt gesehen. Böllinger hat hierüber eidlich folgendes erklärt:

„Ich selbst bin in englischer Gefangenschaft nicht gewesen. Am 19. August 1942 gegen Abend sagte zu mir unser Frontführer Reinhardt, wir sollten den Schneider Stärke, der oben am Wege läge, holen. Als wir zu ihm kamen, fanden wir Stärke tot am Wege liegen.“

Ihm waren die Hände nach vorn gefesselt. Die Fäuste waren zusammengekrampft. Es war zwischen den Händen etwas Spielraum. Er hatte am Leibe eine ziemliche Wunde. Ob es eine Schußwunde oder eine Stichwunde war, kann ich nicht sagen. Auf der anderen Seite des Bauches hatte er gleichfalls eine Wunde. Ferner hatte er am unteren Kinn eine Verletzung. Es sah so aus wie eine Stichwunde, ich kann es aber nicht behaupten, ob es eine war.“

Die Schutzmacht möge nachprüfen!

Wenn die englische Regierung bisher die nötigen Belege für die deutschen Behauptungen über die Fesselungen bei Dieppe vermisst zu haben glaubt, so müssen die hier veröffentlichten gerichtlichen Vernehmungen an sich wohl genügen. Die Deutsche Reichsregierung stellte aber gleichviel frei, die hier wiedergegebenen und die darüber hinaus noch vorliegenden Aussagen auf dem Wege über die Schutzmacht durch erneute Vernehmung der Betroffenen nachprüfen zu lassen.

Die englische Regierung hat, wie bereits erwähnt, in ihrer Erklärung vom 10. Oktober 1942 behauptet, daß die seinerzeit für Dieppe gegebene Anordnung zur Fesselung der Gefangenen auf Grund der damals durchgeführten Untersuchung zurückgenommen worden sei. Diese Erklärung kann, da das Dieppe-Unternehmen längst abgeschlossen war, nur Sinn haben, wenn sie auf die Zukunft bezogen ist.

II. Die neuen Erfahrungen bei dem letzten englischen Überfall auf die Insel Sercq am 4. 10. 1942 haben aber bewiesen, daß die Versicherung der Zurücknahme der erst angezwungenen Fesselungsbefehle entweder wieder eine Unwahrheit darstellt oder durch Indisziplin der englischen Truppen nicht befolgt wird. Denn auch bei dem Unternehmen gegen Sercq haben die Engländer wiederum alle fünf deutschen Gefangenen gefesselt, wie die vor einem Kriegsgerichtsrat gemachten eidlichen Aussagen der beiden lebend davongekommenen Pioniergefreiten Klotz und Just einwandfrei ergeben. Jeder der fünf Pioniere wurde nachts von zwei Engländern überfallen und zum Mitgehen gezwungen, ohne sich vorher noch ankleiden zu dürfen.

Über die Fesselung hat der Gefreite Klotz unter Eid erklärt:

„Darauf band der eine Soldat meine Hände in Höhe der Handgelenke mit einer dünnen, sehr festen Schnur zusammen. Lediglich mit dem Hemd bekleidet, wurde ich nun auf den Gang der Baracke hinausgeführt. Dabei sah ich, daß Unteroffizier Bleyer und Gefreiter Eßlinger ebenfalls gefesselt aus ihrem Zimmer herausgeführt wurden. Ich sah mir nachher, nachdem ich mich selbst aus Gefangenschaft wiederbefreit hatte, die Fesselung bei

dem Gefreiten Eßlinger an. Dieser lag noch mit gefesselten Händen am Boden. Er war verletzt. Ich schnitt ihm die Fesseln durch. Dabei bemerkte ich, daß bei ihm insofern eine andere Art der Fesselung vorgenommen worden war, als noch zwischen den Händen die Schnur ein paar mal durchgezogen war, so daß es für ihn offenbar schwieriger war, die Fesseln zu sprengen.“

Die eidliche Aussage des Gefreiten Just enthält folgendes:

„Mit Gesten machten mir die beiden englischen Soldaten klar, daß ich gefesselt werden sollte, und sie legten mir eine Schnur in Kreuzbund mit sechs Doppelschlägen um die beiden Handgelenke. Die Schnur war geflochten. Ich besitze noch ein Stück davon. Als sie meine Fesselung beendet hatten, kam der Unteroffizier Bleyer in mein Zimmer und setzte sich auf das Bett, um die Strümpfe anzuziehen. Auch das wurde nicht zugelassen. Er wurde aus dem Zimmer gestossen. Unteroffizier Bleyer war genau so wie ich gefesselt. Draußen versuchte ich, meine Fesseln zu sprengen. Dies gelang mir aber nicht wegen des Kreuzbundes.“

Sowohl dieser verbrecherische Vorfälle auf der Insel Sercq wie die nachträglichen Ermittlungen nach dem Landungsversuch bei Dieppe haben somit einwandfrei gezeigt, daß das britische Kriegsministerium am 2. 9. 42, indem es „mit Nachdruck in Abrede stellte, daß irgendeinem deutschen Gefangenen die Hände gebunden worden seien“, und indem es versicherte,

Schnöder Mißbrauch des Genfer Abkommens

Im Falle Sercq hat die englische Regierung in ihrer Rundfunkerklärung vom 10. 10. 1942 die Fesselung der fünf deutschen Soldaten zwar selbst zugegeben, sagt jedoch, dies sei geschehen, „damit die Männer, die die Gefangennahme durchführten, sie durch Unterhaken der Arme abführen konnten“ und fährt dann fort:

„Die Gefangenen mußten nämlich auf dem Wege zu den Booten an von den deutschen besetzten Kasernen vorbeigeführt werden, und Vorsichtsmaßnahmen waren daher erforderlich. Trotz der Vorsichtsmaßnahmen brachen vier oder fünf deutsche Kriegsgefangene unter lauten Rufen aus und mußten erschossen werden, um zu verhindern, daß sie Lärm schlugen.“

Bereits in einer deutschen Presseerklärung vom 11. 10. 1942 ist auf das Lächerliche und Widerspruchsvolle dieser Ausführungen hingewiesen worden. Ergänzend sei aber noch festgestellt:

1. Bei den beiden überlebenden Pionieren haben die Engländer jedenfalls von der Möglichkeit des Unterhakens keinen Gebrauch gemacht, die beiden haben es aber auch bei den anderen Gefangenen nicht bemerkt.

2. Von der Unterkunft, in der die Pioniere überfallen wurden, bis zur Anlegestelle der Boote führte der ganze Rückzugsweg an keinem einzigen weiteren Gebäude, geschweige denn an einer von Deutschen besetzten Kaserne vorbei! Lediglich 100 Meter nordöstlich des Rückzugsweges befindet sich ein unbewohntes, baufälliges Haus, das noch nie mit Truppen belegt war.

Daß die Ausrufe der deutschen Soldaten, die sich gegen die schamlose Behandlung zur Wehr setzten, immer noch weniger alarmierend waren als die Abgabe von Schüssen, mit denen zwei der Gefangenen gemordet wurden, wird selbst eine britische Regierung nicht bestreiten können.

3. So erlogen also die mühsam erfundenen „Gründe“ für das erwiesene englische Verhalten gegenüber den deutschen Gefangenen sind, so abwegig ist es auch, wenn die britische Regierung in ihren Erklärungen vom 8. und 10. 10. sich gegenüber den jetzt getroffenen deutschen Maßnahmen darauf beruft, daß nach Artikel Zwei des Genfer Kriegsgefangenenabkommens Repräsentationen gegen Kriegsgefangene verboten seien. Recht hat die britische Regierung insofern, als sie darauf hinweist, daß in demselben Artikel 2 der sog. Genfer Konvention „menschliche Behandlung“ der Kriegsgefangenen vorgeschrieben sei. Wenn die britische Regierung aber meint, es als „strittige Frage“ bezeichnen zu können, was man unter menschlicher Behandlung zu verstehen hat, so erklärt sie sich jedenfalls auf diesem Gebiet selbst als überhaupt nicht vertragsfähig.

Wer aber auch nur eine Spur anständiges soldatisches Empfinden hat, muß zugeben, daß die oben geschilderte Behandlung der deutschen Gefangenen bei Dieppe und auf Sercq aller Menschlichkeit und soldatischen Ehrhaftigkeit Hohn spricht und die einfachsten Soldatenrechte gröblich verletzt. Es sind also die Engländer, die sich schwere Verstöße gegen das Genfer Kriegsgefangenen-Abkommen haben zuschulden kommen lassen. Auch die vom englischen Premierminister Churchill im Unterhaus versuchte Rechtfertigung des englischen Vorgehens durch eine völlig willkürliche und abwegige Auslegung des Genfer Abkommens kann hieran nicht das geringste ändern. Ebenso wirklich und abwegig ist sein Versuch, es als einen Verstoß gegen das Abkommen hinzustellen, daß die Deutsche Wehrmacht das rechtswidrige Vorgehen Englands

„jeder derartige Befehl werde, falls er herausgegeben sein sollte, widerrufen werden“, zwei falsche Erklärungen abgegeben hat.

Infolgedessen sah das Oberkommando der Wehrmacht sich gezwungen, unter kurzer Angabe des hier ausführlich wiedergegebenen Beweismaterials in einer Rundfunkerklärung am 7. 10. 1942 folgendes anzukündigen:

1. Vom 8. Oktober, 12.00 Uhr mittags, an, werden sämtliche bei Dieppe gefangenen britischen Offiziere und Soldaten in Fesseln gelegt. Diese Maßnahme bleibt solange wirksam, bis das britische Kriegsministerium nachweist, daß es in Zukunft wahre Erklärungen über die Fesselung deutscher Kriegsgefangener abgibt, oder daß es sich die Autorität verschafft hat, seine Befehle bei der Truppe auch durchzusetzen.

2. In Zukunft werden sämtliche Terror- und Sabotagegruppen der Briten und ihrer Helfershelfer, die sich nicht wie Soldaten, sondern wie Banditen benehmen, von den deutschen Truppen auch als solche behandelt und, wo sie auch auftreten, rücksichtslos im Kampf niedergemacht werden.“

Da das britische Kriegsministerium befriedigende Erklärungen hierauf abzugeben nicht gewillt war, sind am 8. 10. 1942 von den selbsterbeuteten bei Dieppe eingebrachten englischen Gefangenen 107 Offizieren und 1269 Mannschaften in Fesseln gelegt worden.

gegen die deutschen Kriegsgefangenen nicht tatenlos hingenommen hat.

Völkerrechtlich entscheidend ist folgendes: An der Spitze des Genfer Abkommens steht als leitender Grundsatz die Verpflichtung, die Kriegsgefangenen jederzeit mit Menschlichkeit zu behandeln und ihre soldatische Ehre zu achten. Wenn eine kriegführende Macht, wie es die Engländer in Dieppe und Sercq gegenüber deutschen Kriegsgefangenen getan haben, dieses Fundament des Abkommens verletzt, so kann sie sich nicht ihrerseits zu ihren Gunsten auf dieses gleiche Fundament berufen und von der Gegenpartei fordern, daß diese an der Behandlung ihrer Kriegsgefangenen nichts ändert. Die Auslegung des Abkommens durch Herrn Churchill, wonach selbst wenn eine kriegführende Macht völkerrechtswidrige Handlungen gegen die in ihrer Hand befindlichen Kriegsgefangenen verübt, ihr Gegner sie stillschweigend hinnehmen müsse, würde das ganze Genfer Abkommen ad absurdum führen. Beispielsweise würde die englische Regierung dann die Berechtigung in Anspruch nehmen können, deutsche Kriegsgefangene verhungern zu lassen, während die deutsche Regierung nach Herrn Churchills Auslegung gleichwohl verpflichtet bliebe, in der Versorgung der englischen Kriegsgefangenen keinerlei Änderungen eintreten zu lassen. Damit ist das Verhalten der Briten bei Dieppe und Sercq hinreichend gekennzeichnet.

Die alte britische Methode

IV. Das Verhalten reiht sich „würdig“ an zahllose grobe Verstöße der Briten gegen die einfachsten und natürlichsten Gebote menschlicher Achtung und gegen Grundregeln des Kriegsvölkerrechts. Einige der schwerwiegendsten Fälle sollen, um das Bild von den Methoden englischer Kriegführung zu vervollständigen, nunmehr der Öffentlichkeit unterbreitet werden.

Ein Beute-Aktenstück über „Explosives, Demolitions, Technical Instructions, Traps and Mines“ (Sprengstoffe, Zerstörungen, technische

Dem OKW. blieb nur dieser eine Weg übrig

Diese Beispiele aus der Fülle des vorliegenden Materials sollen beweisen:

1. daß die britischen Kampfmethoden übereinstimmend auf allen Kriegsschauplätzen den völkerrechtlichen Abkommen und allgemeinen Regeln des Kriegsvölkerrechts zuwiderlaufen;

2. daß das britische Kriegsministerium schon zweimal unter dem Druck der durch Deutschland angedrohten Vergeltungsmaßnahmen derartige völkerrechtswidrige Befehle aufheben zu wollen versprach, daß es sich aber dabei nicht scheut, zur Vermeidung der deutschen Vergeltungsmaßnahmen nur mit erlogenen Erklärungen zu arbeiten, um bei nächster Gelegenheit dieselben barbarischen Methoden bei der Behandlung der deutschen Gefangenen wieder anzuwenden.

Das allein sind die Gründe, die das Oberkommando der Wehrmacht diesmal veranlaßt haben, Vergeltungsmaßnahmen zu ergreifen, denn es ist dem deutschen Volke gegenüber verpflichtet, nicht nur die Ehre seiner Soldaten zu schützen, sondern vor allem eine menschliche Behandlung deutscher Gefangener einem Gegner gegenüber durchzusetzen, dem das Gefühl für jede humane oder gar ehrenvolle Behandlung von gefangenen Soldaten völlig fehlt.

Verlag und Druck: Lituanistik-Verlag, Druckerei u. Verlagsamt GmbH, Verlagsamt: Wilhelm-Meyer-Druckerei, Dr. Kurt Pfeiffer, Lituanistik-Verlag, Anzeigen Nr. 2, Anzeigenpreisliste 3

Aus dem Leben des Hauptmanns Kaprianow

Schicksale eines Sowjetmenschen, von ihm selbst erzählt / Auswüchse eines volksverderbenden Systems

Auf den Höhen südlich Noworossijsk ging noch der Kampf. Hinter einem Berghang wurden die Gefangenen gesammelt, sie hockten unter den Bäumen und stierten vor sich hin. Unter ihnen befand sich ein übergelaufener Hauptmann. Er saß ein wenig abseits. Schlank, hochgewachsen, Tuchhose und Feldbluse sichtlich gesäubert, stand er auf, als wir zu ihm traten und grüßte verlegen, aber nicht unterwürfig. Er mochte gegen vierzig Jahre zählen. „Kapitän Kaprianow“, stellte er sich mit leichter Verbeugung vor. Er gehörte zum Pionierstab der uns gegenüberliegenden feindlichen Armee. Wir beschlossen, ihn in unserem Wagen mit nach rückwärts zu einer höheren Einheit zu nehmen.

„Ich wollte Offizier werden“

Dies ist die Lebensgeschichte des Kapitän Kaprianow, die er uns auf der langen Fahrt erzählte. Die Geschichte eines Sowjetmenschen, der keine Heimat kennt, keine Überzeugung und keinen Sinn des Lebens oder des Todes. „Als die Revolution ausbrach“, so begann er, „lebte ich bei meinen Eltern in Wolodga, war vierzehn Jahre alt und schon aus der Schule. Wir waren arm wie alle im Dorf und arbeiteten in den Wäldern. Meine älteren Brüder kämpften als Soldaten bei den Rotea. Sieben Jahre später, im Jahre von Lenins Tod, wurde auch ich Soldat. Ich hatte mich freiwillig gemeldet und kam nach Leningrad auf die Kriegsschule.“

Im Jahre 1928 wurde ich nach Tomsk in Sibirien versetzt. Das Leben in dieser Garnison, weit von Westrußland entfernt, gefiel mir gut. Mit dem Schluß der Leningrader Kriegsschule hatte man dort etwas voraus. Ich war schon Unterleutnant und begann in der bolschewistischen Partei eine Rolle zu spielen. Im nächsten Jahr gab Stalin den Befehl zur Kollektivierung der Landwirtschaft. Die meisten von uns in der Garnison waren Bauernsöhne und verstanden nicht, was Stalin beabsichtigte. Ein Jahr darauf wußten wir es. Wir hatten Briefe von zu Hause bekommen, aus denen wir sahen, daß sie Not litten und alles verloren hatten. Ich hielt einen Vortrag, in dem ich die überstürzte Kollektivierung tadelte. Dies brachte mir einen Verweis und einen Vermerk in meine Akten ein, über den ich später stolpern sollte. Ich wurde kurz darauf an die mandschurische Grenze kommandiert und bekam in Chabarowsk im Fernen Osten die Leitung einer Pionier-Unteroffizierschule.

Heirat in Wladiwostok

Die Schwierigkeiten in meinem Leben wurden auch dort nicht geringer. Der Vermerk in meinen Akten reiste mir die ganze weite Strecke nach, und ein Kommissar, der sich in Moskau durch scharfe Maßnahmen beliebt machen wollte, schloß mich aus der Partei aus. Gleichzeitig wurde mir mitgeteilt, daß ich vorläufig nicht weiter befördert werden könnte. Es war die Zeit des mandschurischen Konflikts. Wir rechneten bei der Fernostarmee täglich mit dem Ausbruch des Krieges gegen Japan. Die sowjetischen Staatsangehörigen wurden aus der Mandschurei zurückgeholt, unter ihnen auch die Familie von Anna Sergejewna, meiner späteren Frau. Ich war nun in Wladiwostok in Garnison. Wir heirateten dort und verbrachten trotz aller politischen Spannungen und trotz meines schweren Dienstes ein glückliches Jahr, das einzige glückliche, an das ich mich in meinem Leben erinnern kann. Sie bekam schnell hintereinander drei Kinder, aber wir konnten uns nicht an ihnen freuen.

Ins Gefängnis geworfen

In Wladiwostok herrschte Hungersnot. Obwohl es nicht verboten war, wußte ich, daß es ein Risiko sein würde, wenn wir uns Lebensmittel von Verwandten meiner Frau in Charbin schicken ließen. Wir wagten es, weil unsere Kinder sonst umgekommen wären. Dies brach mir den Hals. Im Sommer 1937, jenem Sommer des Tuschatschewski-Prozesses, wurde der Stab unserer Fernostarmee zweimal fast völlig ausgewechselt. Die meisten wurden ver-

haftet und gefangen nach Moskau zurückgeschickt. Als auch mich das Schicksal ereilte und sie mich eines Morgens aus meiner Wohnung abführten, hatte ich wenigstens das Glück, nicht sofort nach Moskau geschickt zu werden. Ich blieb in Wladiwostok im Gefängnis unter der Anklage verbotener Beziehungen mit dem Ausland. Die Päckchen waren schuld, meine Herren, die ich erhalten habe!

Im Sommer 1939 endlich kam meine Verhandlung. Es war kein Gericht, sondern eine Komödie. Aus Gründen, die mir bis heute unbekannt sind, wurde ich freigesprochen. Verurteilt zum Leben.“

Er holte seine Brieftasche hervor und zeigte uns das Freisprechungs Urteil. Noch jetzt faltete er es wieder wie ein Heiligtum zusammen. Dann fuhr er fort:

Aus der Armee ausgestoßen

„Als ich aus dem Gefängnis entlassen war und mich befehlsgemäß bei der Kommandantur meldete, wurde mir von einem Kommissar, der mich honigsüß begrüßte, mitgeteilt, es sei beschlossen worden, den Kapitän Kaprianow in die „Kommission zur Erneuerung der Fernostarmee“ zu berufen. Ich war völlig verblüfft über diese Wendung. Jedenfalls saß ich am nächsten Tage schon in meiner alten Uniform als Hauptmann im Büro dieser Kommission. Genau sechs Wochen später war ich degradiert und aus der Armee, wie es hieß, für alle Zeiten ausgestoßen. Ich hatte in einer technischen Frage einem Kommissar widersprochen. Es war zu Ende...“

Im bolschewistischen Schmelztiegel

Ich mußte nun ein neues Leben beginnen. Ein Mitgefangener hatte mir noch im Gefängnis eine Empfehlung an ein Sägewerk in Noworossijsk mitgegeben, dessen Direktor sein Freund war. Mit meinen letzten Rubeln trat ich die weite Reise hinüber über das Kaspische Meer und die kaukasische Ebene an. Ich wurde als Arbeiter eingestellt. Nach einem Jahr war ich schon Buchhalter. Dann, als die Deutschen

schon am Asowschen Meer standen, wurde ich wieder eingezogen, und zwar als einfacher Soldat. Der Zufall verschlug mich nicht an die Front, sondern in ein Wehrmeldeamt, als Helfer in das Büro zur Wiederherstellung alter Dienstgrade.“

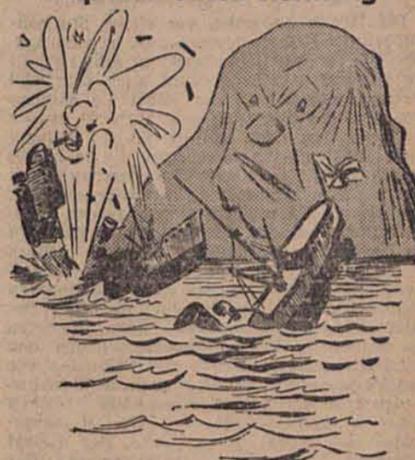
Hier fing Kaprianow an zu glucksen und zu lachen.

„Das Büro war wie für mich geschaffen. Meine alten Papiere waren verlorengegangen. Ich saß an der Quelle. Ich habe mich dann selbst wieder zum Kapitän ernannt und mir die Ernennung ordnungsgemäß mit der Post nach Hause zustellen lassen. Damit habe ich mich dann beim Pionierstab dieser Armee gemeldet, bei der ich heute noch wäre, wenn Sie nicht zufällig hier bei Noworossijsk in die Nähe eines Dorfes gekommen wären, in dem jetzt meine Frau lebt. Ich bin übergelaufen, um meine Familienverhältnisse zu regeln. Sie werden mich doch nach Hause lassen?“

Damit endete die Erzählung Kaprianows. Er ist ein Ruße, gewiß. Aber er ist noch etwas anderes: ein Sowjetmensch. Ein gehetztes Geschöpf, das mit angeborener Intelligenz auf geraden und öfter noch auf krummen Wegen das nackte Leben irgendwie erhalten möchte. Der Mann war der Sohn von Analphabeten. Er hat, bedenkt man dies, erstaunliche Fähigkeiten gezeigt. Das, was aus ihm hätte werden können, blieb indeß nur ein kümmerlicher Ansatz. Das System wollte es nicht anders. Es weckt diese Menschen auf, um sie sofort wieder in Ketten zu schmeiden. Der Stroich und Vagabund, der in jedem Russen steckt, der Eulenspiegel und der ruhelose Zigeuner — dies alles ging in den bolschewistischen Schmelztiegel, aus dem der Sowjetmensch entstanden ist. Der innerlich ausgehöhlte Mensch Begabt zu erstaunlichen Leistungen, die planlos im Nichts verlaufen; sinnvoll entwickelt und geführt eine Kraft, die Außerordentliches zutage fördern kann. Irreführt eine stete Gefahr für Europa, für jede Kultur...“

Nach einem PK-Bericht von Dr. Giselher Wirsing

Kap der Guten Hoffnung



Zeichnung: Roha / „Bilder und Studien“
„Dann, wie ich die Deutschen kenne, ist es das Beste, wenn ich mich jetzt gleich umtaufen lasse!“

schwächen und die Schiffswerften vom Neubau von Handels- und Kriegsschiffen fernhalten.

Rund 24,5 Millionen BRT. auf dem Meeresgrund! Man begreift die Scheu Churchill und seiner Trabanten, eine solche Ziffer überhaupt nur in den Mund zu nehmen. Das britische und amerikanische Volk würde dann zu der klaren Erkenntnis kommen, daß es diesen Krieg unter keinen Umständen gewinnen kann.

Malaria-Epidemie in Indien

Drahtmeldung unseres Sch-Berichterstellers

Lissabon, 17. Oktober

Es liegen jetzt die ersten ausführlichen Berichte über die große Malaria-Epidemie vor, die über ganz Indien hereingebrochen ist. Sie wird von den englischen Korrespondenten als die schwerste Epidemie seit Menschengedenken bezeichnet. Ihr Ausbruch wird auf den katastrophalen Mangel an Chinin infolge des Verlustes von Java, das 27% der Weltproduktion von Chinin hervorbrachte, zurückgeführt.

Der Korrespondent von „News Chronicle“ berichtet: „Täglich sehe ich in den Straßen von Delhi, wie die Leichen der Opfer der Seuche, in weiße Tücher gehüllt, auf Bahren zur Verbrennung getragen werden.“ Der Korrespondent Stuart Emeny berichtet weiter, in einem normalen Jahre würden in Indien rund 100 Millionen Malariafälle festgestellt, von denen ungefähr eine Million tödlich verlaufe. Diese Feststellung ist eine neue schwere Anklage gegen die englische Kolonialverwaltung, der es bisher nicht gelungen ist, der Seuche Herr zu werden. In diesem Jahre wird die Zahl der Toten nach Ansicht der Ärzte noch ungeheuerlich hoch angewachsen, da Chinin zu Preisen verkauft wird, die für die Masse der indischen Einwohner unerschwinglich sind. Der Durchschnittsverbrauch an Chinin in Indien beträgt 210 000 Pfund im Jahre. Davon werden nur 80 000 Pfund im Lande selbst erzeugt. Die Regierung hat, um die Lücke auszufüllen, die Vorräte der militärischen Stellen der Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Diese Maßnahme steht aber nur auf dem Papier. In der Praxis wirkt sie sich überhaupt nicht aus.“ Der Korrespondent weist darauf hin, daß die synthetischen deutschen Mittel, wie z. B. Atebrin, nicht mehr zu haben sind, da alle Vorräte fast erschöpft sind. Für eine deutsche Atebrin-Tablette wird zur Zeit über zwei Schilling bezahlt. Die amerikanischen Ersatzmittel für Atebrin, wie z. B. Mepacrin, hatten sich als nicht so gut, vor allem bei längerem Gebrauch, erwiesen.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Bennemann.
Zu gleicher Zeit, in der der Tenno gestern morgen zu einer Heldenehrung am Yasukuni-Schrein wollte, gedachte mit ihm das gesamte japanische Volk durch ein Schweigen von einer Minute Dauer der Gefallenen.

Nicht 12, sondern 24,5 Millionen BRT.

Ein dummer Vernebelungsversuch des Londoner Nachrichtendienstes

Berlin, 16. Oktober

Durch ein ganz dummes Scheingefecht versucht der Londoner Nachrichtendienst, am Freitag neue Nebelschleier über die grausame Wirklichkeit der englischen Schiffsverluste zu breiten.

„Die Deutschen behaupten“, so wurde erklärt, „daß sie bis jetzt 12 Millionen BRT. alliierter Schiffsraum versenkt hätten. England meldet aber nur 7 Millionen BRT. Das macht einen Unterschied von etwa 45 v. H. Da schon im letzten Weltkriege von deutscher Seite, wie übrigens nach dem Kriege von deutscher Seite zugegeben wurde (oho, wann und wo!), die Zahl der versenkten Tonnage immer übertrieben wurde, so muß man auch annehmen, daß es diesmal der Fall ist.“

Zunächst einmal: Die Zahl „12 Millionen“ ist in amtlichen deutschen Veröffentlichungen über die Schiffsversenkungen überhaupt nie genannt worden. Sie war bereits im September vorigen Jahres um mehr als eine Million überschritten (siehe OKW-Bericht vom 4. September 1941). Das angeblich britische Eingeständnis, 7 Millionen BRT. verloren zu haben, steht im Widerspruch zu allen bisherigen Angaben. So bezifferte die Zeitschrift „Sphere“ am 15. August die alliierten Tonnageverluste von Anfang 1942 bis Ende Juli, also für sieben Monate, auf mehr als 5 Millionen BRT. Er scheint es dann glaubhaft, daß in den 28 vorhergehenden und 2/3 folgenden Kriegsmonaten nur zwei Millionen versenkt worden wären? Wendell Willkie gab doch kürzlich in Beirut (nach Globereuter) zu, daß Deutschland in einem einzigen Monat 900 000 BRT. versenkt

habe. Und Churchill gab Ende vorigen Jahres einmal die Verluste Englands für nur vier Monate mit über zwei Millionen BRT. an. Wie reimt sich das alles zusammen?

Zum dritten: die Weltkriegszahlen. Nach deutschen Ermittlungen wurden vom 2. 8. 14 bis 8. 11. 18 insgesamt 12,2 Millionen BRT. durch U-Boote versenkt. Nach Angaben von Lloyds Register verloren die Engländer im Weltkrieg 13,2 Millionen BRT., und davon allein 12,2 Millionen durch die deutschen U-Boote. Gibt es eine bessere und schlagendere Bestätigung der deutschen Veröffentlichungen als das spätere Eingeständnis der amtlichen englischen Statistik? Damit aber wiederlegt sich die jüdisch-freche Unterstellung des Londoner Nachrichtendienstes von selbst, die deutschen Zahlen seien „übertrieben“.

Um dem Gedächtnis der Londoner Lügenstrategen nachzuhelfen, nennen wir die deutschen Zahlen noch einmal:

Bis Ende September 1942 wurden von deutschen U-Booten, anderen Seestreitkräften und Luftwaffeneinheiten rund 21,3 Millionen BRT. versenkt. Unser italienischer Verbündeter hatte bis Mitte Mai d. J. (die letzte uns vorliegende Gesamtaufstellung) über 1,3 Mill. BRT. versenkt, und die japanischen Streitkräfte meldeten im Juli nahezu 2 Millionen versenkt. erbeuteten oder beschädigten feindlichen Schiffsraumes.

In diesen Zahlen sind aber nicht enthalten die Ergebnisse des Minenkrieges und andere nicht beobachtete Erfolge. Berücksichtigt werden muß aber auch die große Zahl der beschädigten Schiffe, die den feindlichen Schiffsverkehr zumindest vorübergehend empfindlich

Kampf um Hammerkott

Roman von Ernst Grau

Langsam drehte er sich ihr wieder zu und sah sie eine Weile schweigend an.

„Es ist schon richtig, was du da vom Großvater sagst, Reni“, meinte er dann nachdenklich. „Aber es ist nicht alles. Erinnerst du dich nicht auch an all das andere, was ich dir so oft von ihm erzählt habe? Daß ihm mein Tun und Treiben stets völlig gleichgültig war, daß er seinen einzigen Nachfolger in der Zechenverwaltung immer nur in meinem älteren Bruder sah? Nie dachte er daran, daß die Hand des Schicksals hier einmal anders bestimmen würde, und deshalb kam es ihm nicht entfernt in den Sinn, auch mich für die Zeche zu gewinnen... erinnerst du dich auch daran?“

„Ja, natürlich, Papa.“

„Nun also. Ich war darauf angewiesen, meine eigenen Wege zu gehen, mir selbst eine Lebensaufgabe zu stellen und kann nun nicht ganz einfach die letzten zwanzig Jahre meines Lebens auslöschen. Und dieses Leben hat mir inzwischen andere Ziele gezeigt. Früher war es vielleicht nur das Wahnsinnige des neuen, aufstrebenden Sportes, das mich anzog und mitriß. Aber im Laufe der Jahre habe ich erkannt, daß mir das Schicksal da ganz unversehens eine sehr ernste Aufgabe zu lösen gegeben hat. Es liegt mir heute wenig daran, ob man mich nach einem Ren-

nen als Sieger feiert. Aber mir liegt alles daran, daß der deutsche Wagen, den ich gesteuert habe, als erster durchs Ziel geht, selbst wenn ich zwei Meter hinter dem Ziel meinen letzten Atemzug tue. Denn ich fahre ja nicht für mich oder für eine Fabrik oder für irgendeine Marke... ich fahre für ein Land, das solche Erfolge dringend braucht, um die Welt davon zu überzeugen, daß wir etwas leisten, daß unsere Wagen und Motoren keine Konkurrenz mehr zu scheuen haben. Siehst du, Reni, darauf kommt es mir heute an, darauf ganz allein. Und genau so denken meine Kameraden, die drinnen und draußen Kopf und Kragen daransetzen, immer wieder neue und bessere Spitzenleistungen zu erzielen. Es tut wohl, das einmal aussprechen zu können. Na, und nun wirst du dir auch einigermaßen vorstellen können, daß mir Hammerkott inzwischen ein wenig fremd geworden ist.“

Sie sah das Leuchten in seinen Augen, föhlte die Hingabe, mit der er seinem Ziele zustrebte und wußte, daß er von dieser Auffassung niemals lassen würde. In diesem Augenblick mußte sie ihm innerlich sogar zustimmen. Trotzdem versuchte sie es noch einmal.

„Aber man kann doch auch dort seinem Lande dienen, man kann auch dort helfen, aufbauen. Es kommt doch alles nur auf das Wollen an.“

„Gewiß kann man das“, bestätigte er kopfnickend. „Aber man kann niemals zwei Herren dienen, wenn man nicht will, daß sich

alles Tun in Halbheiten verlieren soll. Man nutzt einer Sache nur, wenn man Kopf und Herzen für diese eine Sache ganz und ohne jeden Rückhalt einsetzen kann. Deshalb habe ich gewählt. Und, wie ich glaube, das Bessere von beiden, jedenfalls das, was mir am nächsten liegt. Was wissen wir denn heute vom Auto? Wissen wir, ob es nicht in zehn, zwanzig Jahren dieser ganzen Welt ein anderes Gesicht gegeben haben wird? Und da soll ich abtreten, nachdem ich so lange meine Knochen dafür riskiert habe? Nur noch den Zuschauer spielen? Nie! Das wirst auch du nicht im Ernst von mir verlangen.“

Renate hatte ihm mitgerissen zugehört. Wie sie den Vater kannte, hatte sie keine andere Antwort erwartet. Sinnend sah sie vor sich hin. Er hatte ja recht, ja und tausendmal ja. Das war jetzt keine Frage mehr. Würde ein ganzes Volk so denken wie dieser Mann vor ihr, dann hätte es keine Not. Aber dann kamen doch wieder die Bedenken, die niemals schweigen wollten... er näherte sich den Fünffzigern... auch Hammerkott konnte einen solchen Mann gebrauchen...

„Ich unterstreiche alles, was du sagst, Papa“, sagte sie. „Aber du selbst sprichst ja von Hammerkott und von deiner Sorge um die Zeche. Warum...“

„Warum ich davon gesprochen habe?“ fiel er ihr ins Wort und sah ihr dabei aufmerksam ins Gesicht. „Weil du die Erbin der Zeche Hammerkott bist.“

Renate lächelte bekümmert. Sie hatte etwas Ähnliches erwartet.

„Armer Papa“, sie sprach weich und zärtlich wie eine Mutter zu ihrem Kinde, „nun glaube ich aber ganz bestimmt, daß dir dein heutiges Abenteuer nicht gut bekommen ist. Wer weiß denn, wie alles noch kommen kann und wie viele Jahrzehnte hoffentlich noch ins Land gehen werden, bis diese Frage einmal spruchreif sein wird.“

Doch er kannte sein Mädel und ahnte, worauf sie hinaus wollte.

„Du denkst an Thora Kersten?“ fragte er mit einem forschenden Blick.

„Aber ich bitte dich, Papa“, versuchte sie seinen Einwurf abzuwehren.

„Keine Widerrede, Renate“, sagte er ernst, aber ohne Bitterkeit. „Ich sollte dich doch einigermaßen kennen. Aber selbst, wenn ich Thora Kersten heiraten sollte, die Zeche kommt in keine anderen Hände, als in die deinen. Das möchte ich dir heute schon gesagt haben.“

Sie stand auf und trat ans Fenster. Diese Auseinandersetzung machte ihr keine Freude.

Eine Weile war es still zwischen ihnen. Sie sah in den Park hinaus. Fast unheimlich still ging es in diesem Hause mit seinen weißen Zimmern und Korridoren zu.

„Zunächst lebst du ja noch, Papa, und wirst das hoffentlich noch recht lange tun. Wozu sollen wir uns heute schon das Herz schwer machen. Und was sollte ich wohl mit dem Werk anfangen?“ Sie hatte wirklich noch niemals ernstlich darüber nachgedacht, wie es werden würde, wenn ihr dieses Erbe einmal zufiel. „Ich bin ein Mädchen...“

(Fortsetzung folgt)

Tag in Litzmannstadt

Die neue Wochenschau

Die letzten Sekunden vor einem Sturmangriff mit der Kamera festgehalten, ist eine Aufgabe, die für den Kriegsberichterstatter sehr reizvoll und lohnend sein kann, aber auch sehr viel Können verlangt. Er, der selbst im Graben liegt, muß die Spannung und Aktivität in sich zurückdämmen, denn er hat ja mit kühlem Blick die Situationen zu erfassen, die besonders typisch sind. Die neue Wochenschau zeigt einen solchen Moment. Es ist darin gelungen, das Erlebnis Sturmangriff sowohl in den äußeren Handlungen der Soldaten anzudeuten, die mit besonderer Präzision und einem nahezu übersteigerten Tempo ihre gewohnten Kampfhandlungen vollziehen, als auch die inneren Regungen dieser Menschen in ihren Gesichtszügen wiederzugeben. Die jungen Soldaten der Waffen-SS, die am Ilensee gegen den Feind stürmen, werden in den Sekunden vor dem Verlassen des Grabens in ihrem Gesichtsausdruck immer härter, ihre Augen blicken immer schärfer, ihr ganzes Sein ist ausgerichtet auf einen Augenblick. Der Kampf außerhalb des Grabens ist Bewegung. Hier gibt es keinen Augenblick der Selbstbetrachtung. Jeder Schritt fordert Handlung. Das zeigen diese Bilder, die uns mit der kämpfenden Truppe über die genomene erste und zweite Linie des Feindes führen und hineinleuchten in die Sumpfe der kahlen Steppe dieses Landstriches.

Die Wochenschau, die diesmal außer den Kämpfen an der nördlichen Abriegelungsfront bei Stalingrad Gebirgsjäger in Höhenstellungen am Kaukasus und Eindrücke vom Einsatz der Luftwaffe vermittelt, schließt besonders eindrucksvoll: Bombengeschwader bekämpfen ein Rüstungswerk.

Wir verdunkeln von 18.55 bis 6.40 Uhr.

Deutsche Baukunst wirkte im Wartheland

Ein Vortrag des Kustos am Landesamt für Denkmalpflege in Posen Dr. Graubner

Im Zusammenhang mit der Ausstellung „Deutsche Landbaukunst im Wartheland zur Zeit der preußischen Landbaumeister“ in der Aula der Textilfachschule fand am Donnerstagabend ein Lichtbildervortrag des Kustos am Landesamt für Denkmalpflege in Posen, Dr. Graubner, über „Deutsche Baukunst im Wartheland“ statt. Der von Dr.-Ing. Gese eröffnete und geschlossene Vortrag war äußerst aufschlußreich. Zeigte er doch an Hand von sorgfältig ausgewählten Beispielen den überraschenden Anteil der deutschen Baukunst an der äußeren Gestaltung des Warthelands, und zwar angefangen von der ältesten Zeit, die die romanischen Denkmäler geschaffen hat, über die gotische und Barockzeit bis zur klassizistischen Bauperiode.

Besonders erfreulich an dem Vortrag war, daß er auch zahlreiche Baudenkmäler aus unserer engeren Heimat brachte. So u. a. die Stiftskirche zu Tum, dieses schönste romanische Baudenkmal des Warthelands, wie der Redner sie nannte, ferner Bauten in Kalisch, Warthbrücken, Buczek, Lask, Welun, Lutomiensk, Antonshof (einen Schinkelbau), im Kreis Turek, Besikiery.

Der Redner wies den Zusammenhang der gezeigten Bauten mit den deutschen Landen eindeutig nach und nannte die dort vorhandenen Gegenbeispiele oder Vorbilder sowie die

Wirtschaft der L. Z.

Freier und gelenkter Punktverkehr für Textilwaren

Einführung von Bedarfsnachweisen bzw. Einkaufsbewilligungen für bestimmte Erzeugnisse

Der Reichsbeauftragte für Kleidung und verwandte Gebiete hat kürzlich angeordnet, daß gewisse Textilerzeugnisse nur noch gegen einen Bedarfsnachweis an Verbraucher verkauft werden dürfen. Wer solche Gegenstände kaufen will, muß also außer seiner Kleiderkarte auch noch einen Bedarfsnachweis vorlegen. Mit dem „Bedarfsnachweis“ tritt für bestimmte Bekleidungsstücke an die Stelle des freien und gelenkten Punktverkehrs. Im allgemeinen kann der Verbraucher für seine Punkte alle die Kleidungs- und Wäschestücke einkaufen, die im Warenverzeichnis seiner Kleiderkarte und im Katalog zur dritten Kleiderkarte verzeichnet sind. Künftig kann er das bei einzelnen knappen Bekleidungsstücken nur noch dann, wenn er außer der Kleiderkarte einen Bedarfsnachweis vorweist. Der neue Bedarfsnachweis lenkt die Textilwaren zu den „richtigen“ Verbrauchern, also zu denen, die sie aus beruflichen oder sonstigen Gründen brauchen. Grundsätzlich dieselbe Aufgabe, die der Bedarfsnachweis für den Punktverkehr der Verbraucher erfüllt, erfüllt die „Einkaufsbewilligung“ für den Punktverkehr zwischen Weberien, Wirkereien, Bekleidungsfabriken, Textil-Groß- und Einzelhandel. Denn wie der Bedarfsnachweis, so ist auch die Einkaufsbewilligung ein neues Lenkungsmittel der Reichsstelle für Kleidung. Bis zu seiner Einführung war es dem Textileinzelhändler oder Großhändler im Rahmen seines Punktabens möglich, mit Punktechecks alle möglichen Bekleidungsstücke und Stoffe einzukaufen. Diese Freiheit im Punktecheckverkehr konnte dazu führen, daß beispielsweise Grubenhandtücher und Grubenbekleidung von Einzelhändlern bezogen wurden, die nicht in Bergbauregionen lagen und infolgedessen Einzelhändler in Bergbauregionen nicht genügend Ware erhielten. Die Einkaufsbewilligung ermöglicht es nunmehr, diese vom Hersteller aus an die Geschäfte zu lenken, die im Bergbaubereich liegen. Sie ermöglicht es ferner, auch den Warenbezug aus bestimmten Gebieten — wie etwa aus dem Wartheland — auf bestimmte Firmen zu begrenzen. Bei den Waren, für die eine Einkaufsbewilligung vorgeschrieben wird, genügt es also nicht, einen Punktecheck auszustellen oder irgendeine andere Bezugsberechtigung vorzuweisen; es muß vielmehr auch noch die Einkaufsbewilligung vorhanden sein. Von dem Lenkungsmittel der Einkaufsbewilligung, das weiter an Bedeutung gewinnt, ist beispielsweise für den Warenbezug aus dem Elsaß und dem Wartheland Gebrauch gemacht worden. Soweit als möglich bleibt der Punkt- und Punktecheckverkehr auch weiterhin frei. Im Interesse einer gesicherten Versorgung sorgen aber nunmehr Bedarfsnachweise und Einkaufsbewilligungen dafür, daß bestimmte Waren dorthin gelenkt werden, wo sie am notwendigsten gebraucht werden.

Besteuerung der Deutschen in den Ostgebieten

Nach einer Verordnung des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete vom 17. 9. 42 werden mit Wirkung vom 1. 1. 1943 deutsche Volkzugehörige, die nach dem 22. Juni 1941 ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt in den besetzten Ostgebieten begründet haben oder gründen, nach deutschem Einkommensteuerrecht, deutsche Un-

Wissenschaftler studieren Litzmannstadt

Die Mitarbeit der Wissenschaft bei der Erforschung unseres deutschen Ostens

Die Posener Wissenschaftler, die mit dem Rektor der Kieler Universität und Leiter des Instituts für Weltwirtschaft, Prof. Dr. Predöhl, in Erwidung eines Appells unseres Gauleiters zur Mitarbeit der Wissenschaft bei der Erforschung des deutschen Ostens den Warthegau besuchen, hatten gestern Gelegenheit, in Litzmannstadt die völkischen, politischen und wirtschaftlichen Probleme und ihre wissenschaftliche Auswertung an Ort und Stelle zu studieren. Die Beziehungen zwischen dem Weltwirtschaftlichen Institut in Kiel und den hiesigen Stellen der Wirtschaft sind durch persönliche Fühlungnahme weiter vertieft und enger gestaltet worden.

Am Freitagvormittag wurden die Herren der Kieler Universität, und zwar Professor Dr. Predöhl, Dr. habil. Kasper und Dr. habil. Meyer vom Oberbürgermeister empfangen. P. Ventzki gab ihnen ausführliche Aufschlüsse über Volkstumsfragen und die besonderen Probleme des Litzmannstädter Raumes. Die Gäste bekundeten durch eifrige Fragestellung ihre Anteilnahme an den ihnen hier entgegneten besonderen Problemen. Darauf trugen sie sich in das Goldene Buch der Stadt ein.

Die Gäste aus Kiel hatten ferner Gelegenheit, durch persönliche Aussprache mit führenden Persönlichkeiten der Litzmannstädter Wirtschaft die Erkenntnisse ihrer wissenschaftlichen Forschung durch Anschauung zu untermauern. Das geschah vor allem durch die Besichtigung zweier Litzmannstädter Großbetriebe. Der Satz des Oberbürgermeisters bei einem kleinen Empfang im „General Litzmann“, daß Litzmannstadt sich von seiner Rolle als westlichste Stadt eines östlich orientierten Reiches zu der großen Aufgabe der

östlichsten Stadt eines westlich orientierten Reiches umzustellen habe, wurde eingehend auf Grund der in Litzmannstadt gesammelten Eindrücke erörtert.

Eine Stadtbesichtigung und die Besuche in Litzmannstädter Betrieben erweiterten den



Professor Dr. Predöhl trägt sich in das Goldene Buch ein (Auff.: Bett)

Erfahrungsschatz der Dozenten, die mit dem Willen von Litzmannstadt schieden, den besonderen Ostauftrag der deutschen Wissenschaft am Institut für Weltwirtschaft in Kiel besonders intensiv zu erfüllen.

Litzmannstädter Betriebe im Leistungskampf

Kreisobmann Christian sprach am Donnerstag über „Die Sozialordnung der Partei“

Man kann mehr leisten durch längere Arbeitszeit, ebenso bedeutsam aber ist die Steigerung der Erzeugung durch besseres fachliches Wissen. Deshalb ist die Schulungsarbeit so wichtig, daß sie nicht erst genug genommen werden kann. Eine Vortragsreihe der Kreisverwaltung Litzmannstadt der Deutschen Arbeitsfront mit insgesamt sechs Vorträgen berufter Redner wurde am Donnerstagabend in der Sporthalle mit einer großen Kundgebung eingeleitet. Der überfüllte Saal bewies, wie sehr man den Ruf der DAF verstanden hatte und ihm Gehör schenkte.

Zunächst berichtete Kreissozialwalter P. Johannsdotter von der Organisation des Leistungskampfes in Litzmannstadt. 1941, als er zum ersten Male durchgeführt wurde, hatte man nur eine beschränkte Zahl von Betrieben aufgeführt, daran teilzunehmen, weil die Aufgabenstellung hier anders ist als im Altreich. Es hatten sich im Vorjahr 250 Betriebe zum Leistungskampf gemeldet. Aus diesem Kreis wurden 11 Betriebe vom Gauleiter mit einer Urkunde, zwei mit einem Leistungsabzeichen und eine weitere Anzahl mit Anerkennungsurkunden des Gauobmanns ausgezeichnet.

In diesem Jahre ist der Aufruf an alle Betriebe ergangen, wodurch sich die Zahl der teilnehmenden Betriebe verdoppelt hat. Der Redner gab seiner großen Freude darüber Ausdruck, die Betriebsführer, betrieblichen Unterführer und Vertrauensratsmitglieder der im Leistungskampf stehenden Betriebe begrüßen zu können.

Dann sprach Kreisobmann P. Christian über „Die Sozialordnung der Partei“. Als organisatorische Form unserer Weltanschauung hat die NSDAP, die Aufgabe, die nationalsozialistische Weltanschauung bis an den letzten Volksgenossen heranzutragen. Sie bedient sich dabei auch der Gliederungen und der angeschlossenen Verbände. Während sich die Partei an das Gesamtvolk wendet, ist die Arbeit der angeschlossenen Verbände auf bestimmte Sektoren gerichtet.

In klarer Scheidung von den abgetanen Ideen der Barmherzigkeit und der Gleichmacherei, die sich bei der Herstellung einer gerechten Sozialordnung als unfähig erwiesen, stellt der Nationalsozialismus den schaffenden Menschen in seine Gemeinschaft. Es ist für das Gesamtvolk nicht gleichgültig, wie der einzelne Mensch die je 200 000 Stunden seiner

L. Z.-Sport vom Tage

Zum 27. Fußballländerspiel Deutschland-Schweiz am Sonntag in Bern

Die Schweiz war unser erster Gegner im Länderkampf und stets einer der schwersten

Die schon stätliche Reihe der Fußball-Länderspiele gegen die Schweiz wird am kommenden Sonntag in Bern fortgesetzt. Es ist dies bereits die 27. Begegnung der beiderseitigen Nationalmannschaften, wobei zu bemerken ist, daß die Schweiz der erste Gegner des ehemaligen deutschen Fußball-Bundes in einem offiziellen Länderspiel war. Über 24 Jahre sind nach diesem am 4. April 1908 in Basel veranlasseten ersten Kampf verstrichen. Dieses Spiel endete übrigens mit einem 5:3-Sieg der schweizerischen Fußballspieler. Wechselvoll waren die Ergebnisse der weiteren Länderkämpfe. Immerhin ist nach 26 Treffen ein deutsches Übergewicht mit 15 Siegen und nur sieben Niederlagen bei weiteren vier Unentschieden festzustellen. Es wurden 66 deutsche Tore geschossen und nur 28 Gegentreffer zugelassen. In der Kriegszeit hat es drei Spiele mit der Schweiz gegeben. In Stuttgart gewannen wir 1941 mit 4:2, verloren aber den Rückkampf im gleichen Jahr in Bern mit 1:2 Toren. Mit dem gleichen Ergebnis von 2:1 siegten die Schweizer am 1. Februar 1942 in Wien.

Die letzten Erfolge unseres sonstigen Gegners bestätigen die Tatsache, daß die neutrale Schweiz ihre Friedensstärke im Fußballsport nahezu gehalten hat. Unsere Mannschaften gehen, wie es der NSRL-Stabsleiter von Manden kürzlich so treffend dargelegt hat, unter ganz anderen Voraussetzungen in diese schweren Spiele. Sieg oder Niederlage können daher nicht mit dem gleichen Maßstab gemessen werden wie in friedlichen Zeiten, sondern bei diesen Veranstaltungen kommt es allein darauf an, daß überhaupt gespielt wird und die sportlichen Beziehungen zu den einzelnen Ländern in Takt bleiben. Und an diesen Bestrebungen hat das in seinem größten Schicksalskampf stehende Deutschland ohne Zweifel den größten Anteil.

Nach vor Abschluß des Lehrgangs unserer Nationalen in Ludwigsburg bei Stuttgart sind bereits 15 Spieler bestimmt worden, die für die endgültige Aufstellung der deutschen Länderei in engerer Wahl standen und die Reise nach Bern antreten werden. Reichstrainer Herberger hat jetzt die Mannschaft bekanntgegeben, die am Sonntag antreten wird. Die endgültige Aufstellung lautet: Jahn; Janes, Miller; Kupfer, Rohde, Sing; Lehner, Waiter, Willimowski, Klingler, Urban. Es hat also

Kürbis — Da freut sich Vati!

In der Beratungsstelle des Deutschen Frauenwerks in der Horst-Wessel-Straße drängten sich die Hausfrauen — mehr als 60. Es wurde Kürbis verarbeitet, mit Kartoffeln durcheinander gekocht und süß-sauer angemacht. Wir haben selbst versucht und müssen sagen — ganz einfach delikats.

Es gab noch mehr zu versuchen, nämlich Kartoffelbrot. So lautet das Rezept: 3 kg Kartoffeln geschält, roh gerieben und gut abgepreßt. Den Saft nicht wegschütten, sondern stehen lassen und die Stärke abziehen. 100 g Hefe setzt man mit 1/2 l lauwarmen entrahmter Milch an (Wasser tut's schließlich auch!), aber ein bis zwei Teelöffel Zucker gibt man noch dazu. Die gegangene Hefe verarbeitet man gut mit dem Kartoffelbrei und fügt Salz und Kümmel zu. Dann formt man ein langes Brot, legt es auf ein bemehltes Blech, läßt die Masse gehen und aufreihen und bäckt dann einviertel bis einhalb Stunden bei guter Hitze. Gut mit Butter beschmiert, schmeckt das Brot ausgezeichnet.

Die Butter? Man nimmt natürlich Streckbutter nach folgendem Rezept: 60 g Butter werden im Suppenteller leicht angewärmt, doch darf sie nicht verschmelzen. Gleichzeitig wärmt man 1/2 l (ein Wasserglas voll) Milch an und schlägt sie mit der Gabel nach und nach unter die Butter, wobei man Salz und etwas rohen Möhrensaft zugibt. Man erhält dadurch 160 g streichfähige Butter, die sich, kühl aufbewahrt, einige Tage frisch hält. Man kann sie allerdings nicht zum Braten verwenden.

Hier spricht die NSDAP.

Kreisleitung Stadt, Amt für Kriegssport, Sonnabend 15 Uhr. Verwendungsberatung in Lazarett II und I. Die zuständigen OZ-Beauftragten und -Betreuerinnen haben sich pünktlich eingefunden.

Og.-Weihersdorf, Sonntag 9.30 Uhr Morgenfeier im Og.-Heim für alle deutschen Volksgenossen.

SA-Musik- und -Spielmannszug, Sonntag 9 Uhr Anstreiten z. Exerz. Stadion am Hbf. Anzug: Mantel.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Pakete nach dem Bereich des Generalpostkommissars Ostland. Im allgemeinen Postdienst zwischen dem Reichspostgebiet, dem Protektorat und dem Generalgouvernement einerseits und dem Bereich des Generalkommissars Ostland andererseits sind seit dem 15. Oktober in beiden Richtungen Pakete bis 15 kg zugelassen. Die Gebühren betragen für Pakete bis zu 1 kg 90 Rpf., bis 5 kg 1,50 RM., bis 10 kg 3 RM. und bis 15 kg 4,50 RM. Nachnahmepakete sind nicht zugelassen, dagegen Pakete mit Wertangabe bis 3000 RM.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Die Kundgebung war musikalisch ausgestaltet durch das Musikkorps der Schutzpolizei G. K.

Aus dem Wartheland

Der erste deutsche Bürgermeister als Ritterkreuzträger

Kutnos neues Stadtoberhaupt / Er war schon im Ersten Weltkrieg beim Durchbruch von Brzeziny beteiligt / Besonders bewährt

Gauhauptstadt

Jo. Der Gauleiter an U-Boot-Männern. Auf einer Rundfahrt der Besatzung des U-Bootes des Kreises Gnesen...

Pabianice

en. Der 500. Leser der Stadtbücherei. In der Städtischen Volksbücherei Pabianice konnte der 500. Leser aufgenommen werden...

Eine polnische Einbrecherbande gefaßt. Nach umfangreichen Ermittlungen ist es gelungen, eine aus fünf Personen bestehende polnische Einbrecherbande zu ermitteln...

Konin

schw. Diesmal kamen die Geber selbst zu den Sammlern. Eine einmütige Anerkennung haben die Sammler für das Kriegs-WHW im Kreis Konin am zweiten Eintopfsonntag des IV. Kriegs-WHW. erfahren...

Unser Kn.-Schriftleiter hatte am Tage vor der feierlichen Amtseinführung ein kurzes Gespräch mit dem neuen Bürgermeister...

Schlicht und einfach, wie es die Art des wirklichen Frontkämpfers ist, sei berichtet über diese Begegnung mit dem Mann...



Kilian

nachdem er schon vorher das Bürgermeisteramt in Wolfshagen (Bezirk Kassel) verwaltet hatte. Den Ritterkreuzträger sah wir gerade, wie er mit Kreisleiter Schürmann...

Unsere Frage, ob Major Kilian schon zu der Zeit, als sein militärischer Standort vorübergehend Ostrowo war, daran gedacht hatte, einmal als Beamter ins Wartheland zu gehen...

Wie erinnerlich, war es ein besonderer Wunsch unseres Gauleiters und Reichsstatthalters, den Namen Kutno mit dem eines besonderen bewährten Frontoffiziers zu verbinden...

ung in entscheidender Stunde auch schon als junger Kriegsfreiwilliger den Ersten Weltkrieg aktiv mitmachte, war unsere Frage naheliegend...

Die Tat ist stumm! Die Wahrheit dieses Wortes spürten wir ganz deutlich, als der Ritterkreuzträger förmlich nach einfachen Worten suchte...

Selbstverständlich war in unserem Gespräch auch von der Schlacht bei Kutno die Rede, die durch die große deutsche Aufwandsbewegung von einst das Tor zum Osten weit öffnete...

Infolgedessen kann dieser Schlachtname auch nicht durch andere Kampfhandlungen verblasst, denn der deutsche Siegeszug nach Osten im weitesten Sinne führte über die Schlachtfelder von Kutno...

Im Zuge der ganzen Entwicklung liegt es — ist allerdings eine Sache der Zukunft —, daß Kutno einmal eine kreisfreie Stadt sein wird. Doch darüber wollte der Befragte in seiner bescheidenen Art keine näheren Angaben machen...

Da der Frontoffizier mit höchster Bewährtheit in entscheidender Stunde auch schon als junger Kriegsfreiwilliger den Ersten Weltkrieg aktiv mitmachte...

erweisen, wo an einem durch sein Kriegsgeschehen verpflichtenden Ort ein Mann der Tat in entscheidungsvoller Zeit die Führung übernommen hat.

Leslau

r. Eine freche Polin wandert ins Straflager. Eine Unverfrorenheit besonderer Art leistete sich eine hiesige Polin, die nach Empfang einer Postanweisung den Erhalt des Geldes (30 RM.) ableugnete...

Kutno

wf. Großkundgebung am heutigen Sonnabend. Aus Anlaß des Wechsels in der Führung der Stadt Kutno findet am heutigen Sonnabend um 20 Uhr auf dem neu hergerichteten „Alten Markt“ zu Kutno eine Großkundgebung der NSDAP. statt...

Aus dem Generalgouvernement

ggg. Lublin. Ausstellung deutscher Dokumente in Lublin. Am 10. Oktober wurde in Lublin in Anwesenheit führender Männer der Regierung die Ausstellung „Lublins Deutschum in 6 Jahrhunderten“ eröffnet...

ggg. Krakau. Fast 16 Millionen für das Kriegs-WHW. Nach dem jetzt vorliegenden Ergebnis hat das Generalgouvernement im letzten Jahr rund 15,8 Mill. Zl. für das Kriegswinterhilfswerk aufgebracht...

STELLEN ANGEBOTE

Erste erprobte Kraft zur Einrichtung einer Betriebsabrechnung und Lagerführung von größerem Strick- und Wirkunternehmern sofort gesucht...

STELLEN GESUCHE

Bürofachkraft, Durchschreibebuchführung, mit Kontenrahmen vertraut, sucht Stellung, Angebote unter 2228 LZ.

WERBUNGSGESUCHE

Kaufe dauernd Restposten sowie Partieware in Textilien, Leder und Lederwaren, Angebote unter A 1323 LZ.

WERBUNGSGESUCHE

Wir kaufen folg. Maschinen: 1 Trommel-Trockenmaschine, stehend, evtl. liegend, mit einer Arbeitsbreite v. 160-200 cm...

VERSCHIEDENES

Plan, neuwertig, Konzentration, tausche gegen guten Flügel, Geil, Angebote unter 2242 an die LZ oder Ruf 242-80 zwischen 19 und 20 Uhr erbeten.

Advertisement for 'Richtig!' featuring a pig illustration and text about electricity savings and TUNGSRAM products.

Advertisement for 'LEUKOPLAST' featuring a circular logo and text about adhesive plasters.

Advertisement for 'TOTAL FEUER-SCHUTZ' featuring a fireman illustration and text about fire protection products.

